~~L. LVI 38.~~

Mor 229

Magnetismus
und
Immoralität.

Ein merkwürdiger Beitrag
zur
geheimen Geschichte
der medicinischen Praxis.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BABENBERGENSIS.

Herausgegeben
von
Dr. Johannes Wolframm.

Leipzig,
bei Johann Friedrich Hartknoch.
1821.

Rudolstadt,
gedruckt in Dr. Fröbels Hofbuchdruckerei.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorrede
des
Herausgebers.

Diese kleine Schrift ist ein Bruchstück aus der italienisch geschriebenen, bis jetzt noch ungedruckten Reisebeschreibung eines jungen griechischen Arztes durch Deutschland, England und Frankreich. Ich verdanke es der Güte des Herrn Verfassers, des Herrn Doctors V—t—i selbst, mit dem ich diesen Sommer in Pyrmont zusammen traf, und hielt es in jeder Hinsicht der Übersetzung und Bekanntmachung werth.

Die ganze Begebenheit ist auf eine Art verbürgt, die nicht den mindesten Zweifel übrig läßt. Aus Discretion indessen ist weder der Ort, noch sonst ein Name genannt. Wer etwa Scenen und Personen erkennen sollte, wird, besonders der Frauen wegen, mit gleichem Zartgefühl zu Werke gehn. Übrigens muß ich ergebenst bitten, genau auf meinen Namen zu merken, damit keine unangenehme Verwechselung entsteht.

A — 1820.

Dr. Joh. Wolframm.

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Einleitung des Verfassers	3
Protocolle	5
Erstes	5
Zweites	11
Drittes	14
Viertes	19
Fünftes	26
Sechstes	35
Siebentes	40
Achtes	43
Neuntes	48
Zehntes	56
Eilftes	65
Zwölftes	72

	Seite
Anlage A.	81
Gutachten	86
Erstes	86
Zweites	93
Drittes	96
Schluß	98

Magnetismus

und

Immoralität.

Einleitung

des

Verfassers.

Bekanntlich sind die Meinungen über den Werth des Magnetismus außerordentlich getheilt. Darin indessen stimmen alle, oder doch wenigstens die meisten, Ärzte überein, daß in dem magnetischen Prozesse eine unbekannte Kraft durch unbekannte Mittel, und nach völlig ungewöhnlichen Gesetzen, wirkt. Die Erscheinungen sind — offenbare Betrügereien und Selbsttäuschungen abgerechnet — erwiesen; aber die Doppelursache derselben, wie sie in dem Magnetiseur und in der Magnetisirten liegt, ist bis jetzt noch dunkles Geheimniß.

Bey jenem bemerken wir eine ungeheure Kraft zum Einwirken auf Andere, bey dieser eine Empfänglichkeit für jene Einwirkungen, die nicht geringer ist. Wir sehen die wundervollsten physischen und psychischen Erscheinungen vor unsern Augen entstehn, doch ohne das Agens zu kennen, ja ohne nur über die Sphäre desselben einig zu seyn.

Ob das Geheimniß des Magnetismus vielleicht in dem Geschlechtstriebe zu suchen ist; ob alle jene auffallenden Phänomene vielleicht nichts als Modificationen desselben sind? — dies ist eine Vermuthung, die nur als solche einigen Werth haben mag. Gewiß ist wenigstens, daß der Uterus, dieser Sitz der materiellen Frauenseele, in offenbarer Mitleidenheit dabey erscheint. Nicht weniger gegründet ist ferner auch, daß das hohe, reine Verhältniß zwischen Magnetiseurs und Magnetisirten nur zu häufig in ein bloßes gemeines thierisches auszuarten pflegt. Ein merkwürdiges Beispiel dieser Art, mit einem hohen Grade von Immoralität verbunden, werde hiermit zur Warnung aufgestellt.

I.

Protocolle.

Erstes Protocoll.

Gewöhnlicher Eingang — Gewöhnliche Vorfragen. *

Frage. Kennen Sie den Doctor * * * ?

Antw. Ja.

Fr. Wie lange?

Antw. Ungefähr seit anderthalb Jahren.

F. Wo machten Sie seine Bekanntschaft?

* Namen, Geburtsort, Alter u. s. w. betreffend.

A. Bey einer verheiratheten Freundin, deren Arzt er ist.

F. Was hat der Doctor für ein Äußeres?

A. Er ist ein recht hübscher Mann.

F. Ist er groß von Statur?

A. Nein, er ist eher klein, als groß.

F. Wie groß ist er ungefähr?

A. Er mag ungefähr von dieser Größe seyn. (zeigt es mit der Hand an.)

F. Also etwa fünftehalb Fuß?

A. Ich glaube, ja.

F. Und was hat er für eine Physiognomie?

A. Eine recht einnehmende.

F. Was liegt denn eigentlich in seinem Gesicht?

A. Er hat etwas Süßes und Sehnendes darin.

F. Was meinen Sie damit?

A. Ich weiß es selbst nicht genau.

F. Wollen Sie vielleicht damit sagen, daß er verliebt aussieht?

A. Ja, ja! Verliebt, das ist das rechte Wort — aber eine gewisse fromme Verliebtheit.

F. Wie? eine fromme Verliebtheit?

A. Ja, eine heilige, Lamms- und Taubenartige Verliebtheit.

F. Womit könnten Sie es ungefähr vergleichen?

A. Mit — mit — jetzt finde ich es —

F. Nun?

A. Er sieht gerade aus, wie der Apostel St. Johannes.

F. Ist der Doctor gut gebaut?

A. Sehr gut. Es ist eine wahrhaft niedliche Mannsfigur.

F. Was hat er für Manieren?

A. Man kann nicht anziehender und zuthätiger seyn.

F. Was wollen Sie damit sagen?

A. Er setzt sich so schnell als möglich mit einem in Rapport.

F. Wie, in Rapport? Erklären Sie sich.

A. Er nähert sich einem, man weiß selbst

nicht wie, und ohne daß man bös darüber werden kann.

F. Er nähert sich, wie meinen Sie das?

A. Auf die anständigste Art von der Welt.

F. Also moralisch?

A. Moralisch und physisch zugleich.

F. Also körperlich?

A. Ja.

F. Beym Sitzen, beym Stehen, beym Gehen, u. s. w.?

A. Vollkommen.

F. Wie näherte er sich Ihnen selbst?

A. Wir saßen auf dem Sopha, in einem Gespräch über das Theater begriffen. Da rückte er allmählig immer näher zu mir, bis er nach einigen Minuten hart an meiner Seite saß.

F. Wie ist seine Stimme?

A. Sehr einschmeichelnd, sehr melodisch, voll Unterwerfung und Demuth.

F. Was sagte er zu Ihnen?

A. Er sagte unter andern: „Und Sie, mein Fräulein, was fühlten Sie bey dieser schrecklichen Scene?“

F. Was erwiederten Sie?

A. Ich weiß es selbst nicht mehr genau.

F. Aber ungefähr?

A. Ich glaube, ich sagte: — „Es zerriß mir das Herz!“ — oder Etwas der Art. Bald aber kam die Rede auf einen höchst interessanten Gegenstand.

F. Auf welchen?

A. Auf den Magnetismus.

F. Hatten Sie schon früher vom Magnetismus gehört?

A. Allerdings.

F. Zum Beispiel?

A. Wie nützlich die magnetische Kur bey Krämpfen sey.

F. Litten Sie vielleicht an Zufällen dieser Art?

A. Leider, von Jugend auf.

F. Sagten Sie dies dem Doctor?

A. Ich nicht, wohl aber meine Freundin.

F. Was erwiederte er?

A. Er lud mich dringend zu seinen Versammlungen ein.

F. Zu was für Versammlungen?

A. Zu seinen magnetischen.

F. Nahmen Sie diese Einladung an?

A. Ja, mit Vergnügen.

F. Um sich magnetisiren zu lassen?

A. Nein, um für's Erste nur zuzusehn.

F. Und Sie dachten sich allein dahin zu begeben?

A. Nein, meine Freundin sollte mich begleiten.

F. Der Besuch ward also festgesetzt?

A. Ja, schon für den folgenden Tag.

F. Sie trennten sich nunmehr?

A. Ja, indem der Doctor weiter fuhr.

F. Hatte er besondern Eindruck auf Sie gemacht?

A. Daß ich nicht wüßte. — Indessen hatte er meine Neugierde erregt.

F. In wiefern?

A. In Ansehung seiner Versammlungen.

Zweites Protocoll.

F. Sie begaben sich also zur festgesetzten Zeit zu dem Doctor?

A. Ja, wir fuhren zu ihm.

F. Um welche Zeit?

A. Ungefähr gegen fünf Uhr Abends.

F. Ich vermuthe, es war im Spätherbste?

A. Ja, es war im November.

F. Erinnern Sie sich des ersten Eindrucks?

A. Vollkommen.

F. So theilen Sie einige Einzelnheiten darüber mit.

A. Wir traten in ein großes, schönes Zimmer, das mit Wohlgerüchen angefüllt war. Die Beleuchtung schien ein Rosenduft; die Temperatur glich der eines Maiabends; der Eindruck des Ganzen war in hohem Grade angenehm.

F. Und der Doctor?

A. Er kam uns an der Thür entgegen, empfieng uns mit einer Art demüthiger Feierlichkeit und wies uns an der obern Wand ein Sopha an. —

„Belieben Sie auf Alles Acht zu geben — sagte er — so genau, als es Ihnen nur möglich ist. — Aber sprechen Sie gefälligst nicht dabey, damit das erhabene Werk nicht gestört wird.

F. Es waren also schon Somnambulen vorhanden?

A. Allerdings. Sie befanden sich auf kleinen, abgesonderten Sopha's.

F. In welcher Stellung?

A. Halb sitzend, halb liegend, und zwar querüber, theils in der Mitte, theils in den Ecken des Sopha's.

F. Allem Vermuthen nach, lauter Frauenzimmer?

A. Natürlich, nichts als Frauenzimmer.

F. Ich vermuthe, daß nun der Doctor seine Operationen begann?

A. Ja, er fieng das erhabene Werk bey der Somnambule Nr. 1 an.

F. Erinnern Sie sich der Persönlichkeit derselben?

A. Vollkommen.

F. So beschreiben Sie ihre Figur?

A. Es war eine kleine, ziemlich hübsche Halbblondine, mit einem sehr lebhaften Incarnate und einem äußerst lieblichen Zuge um den Mund.

F. Was begann nun der Doctor mit ihr?

A. Er beugte sich über sie, und fragte mit lispelnder Stimme: — „Mein theures Fräulein, wie lange werden Sie noch schlafen?

F. Und die Somnambule, was antwortete sie?

A. Sie sagte mit gebrochener Stimme: Noch ei — ne ha — ha — hal — be Stu — Stu — Stunde.

F. Fragte der Doctor weiter?

A. Allerdings. — „Wo befinden Sie sich in diesem Augenblick? — sagte er — „Unter einem blühenden Fliederbaum“ — war die Antwort. — Doctor. Was erblicken Sie? — Somn. Einen Ritter. Doct. Wie sieht der Ritter aus? — Somn. Es ist ein schöner junger Mann. — Doct. Sprechen Sie mit ihm? — Somn. Ja. — Doct. Wovon? — Somn. Von allerhand. — Doct. Wornach greifen Sie jetzt? — Somn. Nach der Rose von Jericho. — Doct. Was wollen Sie damit sagen? — Somn. (giebt keine Antwort und

schüttelt den Kopf.) — Doct. Wollen Sie vielleicht dichten? — Somn. (nickt, und drückt sich in die Ecke.)

F. Und der Doctor?

A. Er kam auf den Zehen zu uns. — Dies ist noch keine vollkommene Crisis — sagte er — aber gedulden Sie sich nur gefälligst — bald werden Sie Wunder sehn.

Drittes Protocoll.

F. Wie fanden Sie jene erste Probe von magnetischen Operationen?

A. Ich gestehe es, etwas lächerlich.

F. Schritt nun der Doctor zu einem zweiten Experiment?

A. Ja, er näherte sich der Somnambule Nr. 2.

F. Und die Persönlichkeit derselben?

A. Es war eine große, starke, üppige Schwarzbrunette, mit hochrothen Wangen und

einem gewissen Zuge von Schelmerey und Lüsternheit um den Mund.

F. Wie begann der Doctor seine Operation?

A. „Werden Sie noch lange schlafen, mein gnädiges Fräulein?“ — sagte er — „O ja, noch ziemlich lange!“ — war die Antwort. — Doct. Wie lange wohl noch? — Somn. Wenigstens noch eine halbe Stunde. — Doctor. Wünschten Sie vielleicht, etwas zu sich zu nehmen? — Somn. Ja! Ja! — Doct. Und was denn? — Somn. Ein Stück Mandelkuchen mit einem Glase Malaga. — Doct. Soll ich es Ihnen bringen? — Somn. Nein! nein! essen Sie es nur für mich, dann ist es eben so gut. — Doct. (öffnet eine Pfeilerkommode und nimmt das Verlangte heraus.) Was thue ich jetzt, mein Fräulein? — Somn. Sie setzen den Kuchen und den Malaga auf den Tisch. — Doct. (ißt von dem Kuchen und trinkt dazu.) Wie schmeckt es Ihnen, mein Fräulein? — Som. (mit der Bewegung des Essens und Schluckens.) Vortrefflich! Der Kuchen hat so einen balsamischen Geruch — und der Malaga ist so süß und so lieblich. — Aber höre, liebster Doctor! — fiel sie auf einmal duzzend ein — iß und trink ja recht viel! — hörst Du? ja recht viel! — und

recht gut, recht gut, verstehst Du mich? — bey Nardini! — ja, bey Nardini, der die guten Trüffelpasteten macht. — Hörst Du, liebster Doctor! — Trüffelpasteten — das giebt Kräfte, verstehst Du mich?

F. Was erwiederte der Doctor darauf?

A. Er runzelte die Stirne ein wenig und sagte: — „Sie schlafen zu lange, mein Fräulein! wachen Sie auf!" — Zu gleicher Zeit machte er allerhand Bewegungen mit den Händen über sie hin, und so kam sie auf einmal wieder zu sich.

F. Und was sagte sie nun?

A. Ach Gott! — sagte sie, sich ein wenig dehnend — das hieß geschlafen — welche Zeit ist es denn? — es muß schon spät seyn!

F. Und der Doctor — was erwiederte er?

A. Sammeln Sie sich, mein bestes Fräulein! Es ist gleich sieben Uhr; wenn dann Ihr Wagen kommt, fahren Sie nach Hause. — Bey diesen Worten fixirte er sie, machte eine kleine Handbewegung und winkte uns. Wir sahen hin und fanden, daß die Fräulein von Neuem eingeschlafen war.

F. Äußerte sich vielleicht der Doctor über dieses Experiment?

A. Ja, er kam zu uns und sagte: Überzeugen Sie sich allmählig, was für ein Zauber im Magnetismus liegt! — Aber warten Sie nur, jetzt sollen Sie erst die wundervollsten Wirkungen dieser heiligen Wissenschaft sehn.

F. Er begann also eine neue Operation?

A. Ja, er näherte sich der Somnambule Nr. 3.

F. Und deren Persönlichkeit?

A. Es war eine kleine, dicke, runde, kräftige Halbbrunette, mit einem blühenden Gesichte und einem äußerst wollüstigen Zuge um den Mund.

F. Richtete nun der Doctor Fragen an sie?

A. Nein. Er strich blos in verschiedenen Richtungen mit den Fingern an ihr herum; endlich legte er ihr die rechte Hand auf die Herzgrube und faßte sie mit der linken bey ihrer rechten an. Was er nun that, machte ihm die Somnambule alles nach. So Gähnen, Lachen, Seufzen, Husten, Blasen u. dgl. mehr. Eben so alle Bewegungen mit Mund und Lippen, mit Armen und Händen, wie er sie nur vornahm. Wenn

er sich z. B. an das Kinn griff u. s. w., that sie es ebenfalls; wenn er die Hand oder einen Finger gegen sie ausstreckte, machte sie dieselbe Bewegung gegen ihn selbst; kurz, sie war gleichsam nur eine Person mit ihm, oder, daß ich es noch besser sage, sie war wie sein lebendiges Schattenbild.

F. Und wie fanden Sie dieses Experiment?

A. Ich erstaunte darüber, ich gestehe es. Noch mehr aber, als die Somnambule mit den Fingerspitzen zu lesen begann.

F. Wie, sie las mit den Fingerspitzen?

A. Ja, und zwar auf folgende Art: — Was liegt vor Ihnen? — sagte der Doctor, und legte einen Brief vor sie hin.

F. Wohin legte er diesen Brief?

A. Auf ihren Schooß.

F. Was antwortete die Somnambule?

A. „Ein Brief liegt vor mir“ — sagte sie — „so lesen Sie!“ — erwiederte der Doctor — sie fuhr nun, Zeile für Zeile, mit den Fingerspitzen darauf herum, und las Folgendes:

„Liebste Julie! mache ja, daß Du mor-
„gen auf den Ball kommen kannst. —
„Warum, ist Dir schon bekannt. —
„Diesmal wird es gewiß entscheidend
„seyn. — Ich umarme Dich.

Deine

Charlotte.“

F. Wie fanden Sie dieses Experiment?

A. Außerordentlich, ich gestehe es.

F. Und der Doctor?

A. Sind Sie jetzt überzeugt? — sagte er triumphirend. — Ich fange an zu glauben — erwiederte ich. — Gut — gab er zur Antwort — so berühren Sie schon das Heiligthum! — Jetzt war es sieben Uhr, wir konnten nicht länger bleiben, und beurlaubten uns.

Viertes Protocoll.

F. Wie kam es nur eigentlich, daß Sie sich selbst zu diesen Experimenten hergaben?

A. Es machte sich, so zu sagen, von selbst. Auf der einen Seite war Neugierde, auf der andern eine Art Glaube dabey im Spiele.

F. Und wenn faßten Sie diesen Entschluß?

A. Noch in derselben Nacht.

F. Und wenn sagten Sie dies dem Doctor?

A. Gleich am folgenden Tage, als er zu uns kam.

F. Was äußerte er darauf?

A. Er schien darüber außerordentlich erfreut, und setzte sogleich Tag und Stunde fest.

F. In seiner Wohnung, vermuthe ich?

A. Nein, der erste Versuch erlaubte dies nicht.

F. Warum nicht?

A. Der Doctor behauptete, wir müßten allein seyn.

F. Und Sie bewilligten dies?

A. Allerdings, ohne Schwierigkeit.

F. Das Experiment ward also auf Ihrem Zimmer vorgenommen. und unter vier Augen, vermuthe ich?

A. Allerdings.

F. Zu welcher Tageszeit?

A. Nachmittags, gegen vier Uhr.

F. Wie begann nun die Operation?

A. Der Doctor ließ mich auf das Sopha sitzen und brachte mir einen kleinen Schemel unter die Füße, so daß ich in eine Art liegender Stellung kam.

F. Sprach er dabey?

A. Ja! — Überzeugen Sie sich, mein Fräulein — sagte er — daß Sie an ein heiliges, gottgefälliges Unternehmen gehn, und daß Sie sich mit dem allmächtigen Weltgeiste vereinigen werden, um das Innerste und Höchste des Lebens zu erschauen.

F. Was machten diese Worte für einen Eindruck auf Sie?

A. Sie stimmten mich äußerst feierlich.

F. War es hell im Zimmer?

A. Nicht ganz, denn es fieng an zu dämmern.

F. Was begann der Doctor weiter?

A. Er nahm einen Stuhl, setzte sich mir gegenüber, und sah mich einige Minuten starr an.

F. Und Sie?

A. Sein Blick hatte etwas so Sonderbares, daß ich unwillkührlich die Augen niederschlug.

F. Was that der Doctor weiter?

A. Er fieng an, mich zu streichen.

F. Das heißt?

A. Er machte mir allerhand Striche, über die Arme, die Brust u. s. w., wobey er immer in einem nach Außen laufenden Bogen auf die vorigen Punkte zurückkam.

F. Womit machte er diese Striche?

A. Mit den Fingerspitzen.

F. Fühlten Sie etwas dabey?

A. Anfangs wenig oder nichts. Bald aber verbreitete sich eine gewisse behagliche Wärme über meinen Körper, die von dem Doctor auszugehen schien.

F. Hatten Sie dabey die Augen geschlossen?

A. Noch nicht recht eigentlich; ich blinzelte noch ein wenig.

F. Konnten Sie den Doctor sehn?

A. Ja, ziemlich deutlich.

F. Wie erschien er Ihnen ungefähr bey dieser Operation?

A. Er schien äußerst eifrig und etwas erhitzt zu seyn.

F. Wurden Sie allmählig schläfrig?

A. Ja, zu meiner großen Verwunderung.

F. Wie, zu Ihrer Verwunderung?

A. Weil ich nach dem Essen über eine halbe Stunde geschlafen hatte, und auch nicht im mindesten ermüdet war.

F. Schliefen Sie endlich über dem Streichen ein?

A. Ja, ich schlief auf einmal ein, ich weiß selbst nicht, wie.

F. Waren Sie sich Ihres Zustandes, ich meine, Ihres Schlafes, bewußt?

A. Ja, ich schlief, und fühlte, daß ich schlief.

F. Erklären Sie sich näher, wenn es Ihnen möglich ist.

A. Es war mir, als sähe ich mich selbst, und also fühlte ich, daß ich schlief.

F. Wie, Sie sahen sich selbst?

A. Ja, es war mir, als stände ich vor dem Sopha, und säh mich darauf liegen und fühlte mich schlafen.

F. Sie hatten also eine Art Doppelgesicht und Doppelgefühl?

A. Ja, gerade so war es.

F. Sahen Sie auch den Doctor?

A. Ja, ich sah den Doctor und mich zugleich.

F. Was hatten Sie für eine Empfindung dabey?

A. Es war mir gerade so, als säße ich in einem lauen, wohlriechenden Bade, und äße mein Lieblingsgericht.

F. Und das ist?

A. Schöpsenbraten mit Teltower Rübchen.

F. Sie waren also sehr heiter gestimmt?

A. Überaus heiter. — Ja, mehr als heiter — ordentlich verklärt, wenn ich so sagen darf.

F. Also ungefähr wie jemand, der alle seine Wünsche befriedigt sieht?

A. Ja, ja, befriedigt — befriedigt — das ist das rechte Wort. — Mein ganzes Wesen war so zu sagen in dem vollen Genusse der vollsten Befriedigung aufgelöst.

F. Wie lange dauerte dieser Zustand?

A. Ich kann mich nicht genau erinnern, aber eine gute Viertelstunde gewiß.

F. Und dann erwachten Sie?

A. Ja, ich erwachte, denn es berührte mich etwas.

F. Und das war?

A. Ich weiß es nicht, wahrscheinlich aber des Doctors Knie.

F. Wie, des Doctors Knie? Saß er denn so nahe vor Ihnen?

A. Allerdings. — Es mochte kaum Platz für eine Stecknadel dazwischen seyn.

F. Also beynahe Knie an Knie?

A. Ja!

F. Blieben Sie in dieser Stellung?

A. Nein.

F. Warum nicht?

A. Weil ich sie für unanständig hielt.

F. Und der Doctor?

A. Es schien, daß er sie eben so fand.

F. Sagte er dies?

A. Nein, aber er küßte mir die Hand und sagte: — „Stehen Sie auf, mein Fräulein, unsre erste Sitzung ist geendigt.

F. War es noch hell im Zimmer?

A. Es war fast gänzlich dunkel; nur schien der Mond ein wenig herein.

F. Sie standen also auf?

A. Ja! in demselben Augenblick schlug es fünf und der Doctor empfahl sich.

Fünftes Protocoll.

F. Wurden die magnetischen Operationen fortgesetzt?

A. Ja.

F. Auf die obige Art?

A. Ja, doch was das Streichen anlangt, mit mehrern Veränderungen.

F. Und Ihre Anschauungen?

A. Wurden immer lebhafter.

F. Und Ihre Gefühle?

A. Immer angenehmer.

F. Waren Sie mit dem Doctor unausgesetzt allein?

A. Meistentheils; doch zuweilen war meine Mutter oder Schwester gegenwärtig.

F. Bemerkten Sie in diesem Falle dann einigen Unterschied an sich?

A. Ja, meine Anschauungen waren dann minder lebhaft und meine Gefühle weniger angenehm.

F. Giengen Sie allmählig auch in die Versammlungen?

A. Ja.

F. Und hatten Sie Crisen daselbst?

F. Ja, wie alle übrigen Frauen.

F. Kannten Sie diese anderen Damen?

A. Zum Theil, ja.

F. Sprachen Sie mit diesen über ihre gegenseitigen Crisen?

A. Nein, niemals.

F. Warum nicht?

A. Weil es verboten war.

F. Bemerkten Sie, in Folge dieser Behandlung, einige Veränderungen in Ihrer Gesundheit?

A. Allerdings.

F. Und welche?

A. Ich bekam bessere Farbe und ungleich stärkeren Appetit.

F. Nahmen Sie auch am Rapport Theil?

A. Ja, wie alle übrigen.

F. Wie erschien Ihnen der Doctor?

A. Wie ein ehrwürdiger, heiliger Magus.

F. Was fühlten Sie für ihn?

A. Ich setzte das unumschränkteste Vertrauen in ihm. Er hatte sich meines ganzen We-

sens bemächtigt und übte die vollkommenste Herrschaft über mich aus.

F. Und wie fanden Sie das?

A. Es war mir außerordentlich süß, und ich gefiel mir in meiner Unterwürfigkeit.

F. Und seit wann fühlten Sie so für den Doctor?

A. Seitdem die magnetische Verbindung zwischen uns beiden vollkommen geworden war.

F. Sie schreiben also diese Gefühle blos der Kraft des Magnetismus zu?

A. Ja, blos dieser. Sie allein zog mich eben so gewaltig als unwiderstehlich zu dem Doctor hin.

F. Fühlten Sie sich dabey sinnlich aufgeregt?

A. Nicht im mindesten.

F. Sie hatten also nichts zu unterdrücken?

A. Nicht das Geringste.

F. Wie benahm sich der Doctor außer den Versammlungen gegen Sie?

A. Freundlich und theilnehmend.

F. Waren Sie denn allein mit ihm?

A. Ja, meistens am Ende der Versammlung.

F. Wie benahm er sich da gegen Sie?

A. Er entließ mich meistens mit einem Kusse und einem Händedruck.

F. Ich vermuthe, daß Ihnen dies etwas auffallend war?

A. Nein, dies eben nicht, aber — —

F. Nun?

A. Er drückte mich dabey etwas zu stark an sich.

F. Wie, zu stark?

A. Ich kam dabey in eine Berührung mit ihm, die mir nicht anständig schien.

F. Wie, nicht anständig?

A. Weil sie unanständig war.

F. Und warum war sie das?

A. Weil sie Sinnlichkeit erregend war.

F. Auf welche Art?

A. Die reizbarsten Theile meines Körpers fanden sich mit den analogen seinigen in der in-

nigsten Berührung. Überdem schlang er seinen andern Arm noch um gewisse andere Parthien, und vermehrte so den Contakt.

F. Und Sie duldeten dies?

A. Nichts weniger. Ich suchte mich vielmehr seiner Umarmung zu entziehen, war aber zu schwach dazu.

A. Körperlich?

A. Sowohl körperlich als geistig, denn ich hatte nicht den Muth, ungehorsam zu seyn.

F. Sie haben eines Vorfalles erwähnt, der Sie zuerst an dem Doctor irre werden ließ?

A. Ja, er zeigte mir seine ganze wilde Sinnlichkeit.

F. Erklären Sie sich, was hatte es für eine Bewandtniß damit?

A. Meine Eltern, meine Schwester, alle unsere Dienstboten waren ausgegangen, um bey einer großen seltenen Feierlichkeit gegenwärtig zu seyn. Ich allein war zu Hause geblieben, weil ich mich nicht ganz wohl befand und lag auf dem Sopha. Plötzlich hörte ich an der Vorsaalthür heftig klingeln und glaubte, daß es der Briefträger sey. Ich stand also auf, gieng hinaus,

schob den Riegel zurück, und sah den Doctor vor mir.

F. Sie erwarteten ihn wirklich nicht?

A. Auf Ehre, nein!

F. Wußte er, daß sie allein waren?

A. Wahrscheinlich nicht, wenigstens äußerte er sein Erstaunen, als ich ihm sagte, daß alles ausgegangen sey.

F. Sie nöthigten ihn in das Zimmer, vermuthe ich?

A. Ja, aus Höflichkeit mußte ich schon.

F. Und er folgte Ihnen?

A. Mit auffallender Zufriedenheit.

F. Was thaten Sie jetzt?

A. Da ich mich sehr matt fühlte, legte ich mich wieder auf das Sopha.

F. Und der Doctor?

A. Er öffnete das Nebenzimmer und sah hinein. Hierauf schloß er es ab und schob zuletzt auch den Nachtriegel an der Hauptthür vor.

F. An welcher Hauptthür?

A. Von dem Wohnzimmer, wo wir eben waren.

F. Fahren Sie fort.

A. Hierauf zog er seinen Überrock aus, nahm einen Stuhl, setzte sich zu meinem Haupte und gab mir einen Kuß. Bald aber, ich weiß selbst nicht wie, saß er plötzlich zu meinen Füßen auf dem Sopha selbst. Jetzt aber beugte er sich über mich und küßte mich, bald auf den Mund, bald auf den Busen, oder wo er sonst hinkam.

F. Und Sie?

A. Ich war ganz erstaunt, und doch auch wieder neugierig, das Ende von dem allen zu sehn.

F. Sie sagten und thaten also nichts, um ihn abzuwehren?

A. Nein gar nichts; denn ich hatte weder die Kraft noch den Muth dazu.

F. Sie verhielten sich also völlig leidend?

A. Ja, völlig leidend, gerade wie ein Opferlamm. — Ich schloß die Augen und erwartete mein Schicksal.

F. Ahndeten Sie etwas von der Operation, die Ihnen bevorstand?

A. Verworren, ja! der Instinkt führte mich darauf.

F. Fahren Sie fort.

A. Plötzlich fühlte ich die heiße Hand des Doctors an meinem Knie, und plötzlich — Sie errathen mich. — Allein da ich wirklich auf eine gewisse Art unwohl war; — genug, der Doctor ward auf einmal ganz kühl und sagte blos: — Ja, so! — Hierauf brachte er eiligst seine Kleider wieder in Ordnung, warf eben so schnell seinen Überrock über, gab mir die Hand, empfahl mir, mich hübsch warm zu halten und verließ mich. — Auf der Treppe begegnete ihm das Mädchen, und kam dann zu mir.

F. Was dachten Sie von dem Doctor?

A. Daß er sehr sinnlich und unternehmend sey.

F. Waren Sie böse auf ihn?

A. Ein wenig, ja, doch nicht lange. — Ich entschuldigte alles durch seine Männlichkeit. — An seine Heiligkeit aber, glaubte ich freilich nicht mehr.

Sechstes Protocoll.

F. Sie haben eines zweiten, ungleich mehr entscheidenden Vorfalles dieser Art erwähnt?

A. Ja, vom — Februar 1819.

F. Erklären Sie sich, was hatte es für eine Bewandtniß damit?

A. Ich war zum Besuche bey einer vertrauten Freundin, und gieng auf einen Augenblick ins Vorzimmer, um nach meinem Mädchen zu sehn.

F. Wie, nach Ihrem Mädchen zu sehn?

A. Ja, ich erwartete dasselbe, um mich abzuholen, weil ich allein war.

F. Es war Abends, vermuthe ich?

A. Ja, ungefähr gegen sieben Uhr.

F. Fahren Sie fort. — Als Sie nun ins Vorzimmer traten?

A. Da stieß ich plötzlich auf eine unbekannte Mannsperson und erschrack so heftig, daß ich Krämpfe bekam.

F. War das Vorzimmer erleuchtet?

A. Ja, aber nur halb und halb, denn die Lampe brannte nicht recht.

F. Und der Fremde?

A. Er bot mir einen guten Abend und ich erkannte den Doctor.

F. Wie erklärten Sie sich seine Gegenwart?

A. Durch einen Zufall; übrigens war er der Hausarzt.

F. Fahren Sie fort.

A. Ach Gott! — sagte ich — wie haben Sie mich erschreckt! — nun hab' ich auf einmal die Krämpfe wieder. — Der Doctor schien sehr besorgt und erwiederte: — Kommen Sie, liebstes Fräulein! lassen Sie uns nur gleich ins gelbe Zimmer gehn.

F. Was war das für ein Zimmer?

A. Das Gastzimmer, nach dem Garten hinaus, wo ich schon bey einem ähnlichen Zufalle einmal gebettet worden war. Wir hatten nur zehn Schritte dahin.

F. Fahren Sie fort!

A. So — sagte der Doctor — so, mein bestes Fräulein — setzen Sie sich auf das Sopha

und ruhen Sie aus! — Hiermit führte er mich hin und setzte sich neben mich.

F. Ich vermuthe, Sie hatten Licht bey sich?

A. Nein.

F. Also war es noch hell im Zimmer?

A. Der Mond schien ein wenig hinein.

F. Fahren Sie fort!

F. Der Doctor hatte kaum eine halbe Minute neben mir gesessen, als er mich plötzlich auf seinen Schooß zog, mich heftig an sich drückte und mir eine Menge Küsse auf Mund und Busen gab. Dies, verbunden mit mehreren andern Liebkosungen, versetzte mich in eine lebhafte Wallung.

F. Sie wehrten ihm ab, vermuthe ich?

A. Ach Gott! nein! — Ich wollte wohl, aber ich konnte nicht. — Ich war so matt, so schwach, so kraftlos; ich ließ Alles geschehn.

F. Fahren Sie fort!

A. Der Doctor schritt nun immer weiter fort und brachte mich in wenig Augenblicken in eine Lage, die ihm die vollste Freiheit gab. So ward ich in seine Bewegungen mit fortgerissen, ich weiß selbst nicht, wie — das Übrige läßt sich

errathen; ich habe nur eine dunkle Erinnerung davon. — Ich befand mich in einer Art halber Bewußtlosigkeit.

F. Wie lange dauerte dieser Zustand?

A. Eine Viertelstunde ungefähr; da stellten sich die Krämpfe wieder ein. — Ich fieng an zu weinen, ich weiß selbst nicht, warum.

F. Und der Doctor?

A. Er saß neben mir auf dem Sopha, hielt mich bey der Hand, und bat mich aufs zärtlichste, ruhig zu seyn.

F. Welcher Ausdrücke bediente er sich?

A. Mein bestes, liebstes Fräulein — sagte er — ich bitte Sie um Alles in der Welt, weinen Sie nicht so; beruhigen Sie sich — Sie sind und bleiben für mich das theuerste Wesen, was ich auf Erden finden kann — und dergleichen mehr. Dabey küßte er mich zwey- oder dreymal mit großer Innigkeit.

F. Und Sie?

A. Sein sanftes Zureden that mir sehr wohl. Am meisten die Versicherung, daß ich ihm so theuer sey.

F. Ich vermuthe, er hatte indessen Licht geholt?

A. Nein.

F. Aber Sie selbst, Sie ruften vielleicht darnach?

A. Nein. — Vor allem bat ich den Doctor fort zu gehn, was er denn auch auf der Stelle that. Dann ordnete ich meine Kleider, schlich leis aus dem Zimmer, begab mich zum Schein an einen gewissen Ort, blieb einige Minuten darin, trat dann ganz unbefangen heraus und traf gerade mit meinem Mädchen zusammen, das eben die Vorsaalthür in der Hand hielt.

F. Fürchteten Sie nicht, vermißt worden zu seyn?

A. Nein! es war sehr große Gesellschaft da; überdem wußte man schon, daß ich gewöhnlich um diese Zeit weggieng.

F. Sie begaben sich nun nach Hause, vermuthe ich?

A. Ja, und mein Mädchen begleitete mich.

Siebentes Protocoll.

F. Hatte jener Vorfall im gelben Zimmer Folgen?

A. Leider! ja.

F. Wenn wurden dieselben zuerst bemerkbar?

A. Schon vier Tage darauf.

F. Woran erkannten Sie dies?

A. An dem Ausbleiben meiner Periode, die bis dahin immer sehr regelmäßig eingetreten war.

F. Weiter bemerkten Sie nichts?

F. Doch! — ich verlor allen Appetit — dabey stellten sich Frost, Übelkeiten und heftiges Erbrechen ein.

F. Dachten Sie dabey an eine förmliche Schwangerschaft?

A. Nein, ganz und gar nicht.

F. Was vermutheten Sie sonst?

A. Ich glaubte blos, daß sonst etwas in Unordnung gekommen sey.

F. Ich vermuthe, Sie sprachen mit dem Doctor darüber?

A. Allerdings, denn er fragte mich selbst darum.

F. Er besuchte Sie also?

A. Nein, es war in der Versammlung. — Die Übelkeiten befielen mich auch am Baquet, und so kam die Rede von selbst darauf.

F. Was verordnete Ihnen der Doctor?

A. Ein Brechmittel.

F. Wie lange war das nach jenem entscheidenden Vorfall?

A. Es mochte am sechszehnten oder siebzehnten Tage darauf seyn.

F. Nahmen Sie das Brechmittel?

A. Anfangs weigerte ich mich, weil es mir gänzlich zuwider war. Allein, auf Veranlassung des Doctors drang meine Mutter so lange in mich, bis ich mich überreden ließ.

F. Welche Wirkung versprachen Sie sich davon?

A. Der Doctor sagte mir, daß es zur Wiederherstellung der Periode dienlich sey.

F. Ward dieser Zweck erreicht?

A. Leider nicht.

F. Nahmen Sie ferner Medicin?

A. Ja! schon zwey Tage darauf verschrieb mir der Doctor ein Pillenrecept.

F. Wofür?

A. Um des obigen Zweckes willen, wenigstens vermuthe ich es.

F. Er sagte es also nicht bestimmt?

A. Nein.

F. Fragten Sie ihn darum?

A. Nein.

F. Warum nicht?

A. Weil es mir unnöthig schien.

F. Äußerten die Pillen die beabsichtigte Wirkung?

A. Ganz und gar nicht. Mein Krankheitszustand blieb derselbe; doch konnte ich dabey ausgehn.

F. Und Sie dachten noch immer an keine Schwangerschaft?

A. Nicht im Mindesten. Aber nur zu bald giengen mir die Augen auf.

Achtes Protocoll.

F. Wie so? Erklären Sie sich umständlich.

A. Als ich eines Tages aus der Versammlung kam, traf ich bey meiner Mutter einige verheirathete Frauen an. Es war mir äußerst brecherlich, und ich verbarg es nicht. — Ey! Ey! — sagte eine der Frauen lächelnd — wenn das ein junges Weibchen wäre, könnte man Glück wünschen. Diese Worte trafen mich wie ein Donnerschlag, und ich benutzte die erste schickliche Gelegenheit, um auf mein Zimmer zu gehn. Jetzt erst erkannte ich mein ganzes schreckliches Schicksal und beschäftigte mich Tag und Nacht mit dem Gedanken an Vernichtung.

F. Wie? Sie giengen mit Selbstmord um?

A. Ja, ich wollte meine Schande nicht überleben und dachte auf Mittel, mich zu vergiften.

F. Womit?

A. Mit Bläue, wie man sie zum Bläuen der Wäsche braucht.

F. Hielten Sie diese Bläue oder Blauerde für giftig?

A. Ich hatte es sagen gehört.

F. Wie verschafften Sie sich dieselbe?

A. Wir hatten, der Wäsche wegen, immer Vorrath davon.

F. Und Sie verschluckten dieselbe wirklich?

A. Ja.

F. In großer Quantität?

F. Ohngefähr ein Viertelpfund.

F. Welche Wirkungen spürten Sie davon?

A. Ich bekam entsetzliche Schmerzen und Beängstigungen und wurde ganz blau im Gesicht.

F. Suchten Sie Hülfe?

A. Ja, ich ließ den Doctor holen, sagte ihm Alles, und forderte ein Gegengift.

F. Waren Sie allein?

A. Ja, wir waren allein.

F. Verschrieb Ihnen der Doctor etwas?

A. Ja, er verschrieb mir etwas, worauf es sogleich besser ward.

F. Machten Sie ihn mit der Ursache Ihres Entschlusses bekannt?

A. Ja, ich sagte es ihm, wie es wirklich war.

F. Was?

A. Daß ich nämlich nun gewiß glauben müßte, schwanger zu seyn.

F. Was antwortete er darauf?

A. Er suchte mich zu beruhigen; wir wollten unverzüglich weiter davon sprechen — sagte er — und beurlaubte sich.

F. Wenn besuchte er Sie wieder?

A. Schon am folgenden Tage.

F. Waren Sie abermals allein?

A. Ja, denn es bestand deshalb eine Abrede unter uns.

F. Was verordnete Ihnen der Doctor?

A. Er fand es durchaus nothwendig, mir Blutigel ansetzen zu lassen.

F. Und Sie willigten ein?

A. Nur höchst ungern; denn ich hatte einen natürlichen Abscheu davor.

F. Wodurch wurden Sie endlich bestimmt?

A. Durch seine Gründe von der unvermeidlichen Nothwendigkeit.

F. Wo sollten die Blutigel angesetzt werden?

A. An den obern Theil der Schenkel.

F. Welche Wirkung versprach sich der Doctor davon?

A. Die Herstellung der Menstruation.

F. Gebrauchte er diesen Ausdruck wörtlich?

A. Ja, dies war sein wörtlicher Ausdruck.

F. Wurden die Blutigel wirklich angesetzt?

A. Ja.

F. Wie viel?

A. Zehn bis zwölf.

F. An den obern Theil der Schenkel?

A. Ja.

F. Was bewirkten dieselben?

A. Einen leichten Blutverlust.

F. Wie befanden Sie sich darauf?

A. Ziemlich erleichtert. Die Beängstigungen besonders ließen merklich nach.

F. Ward dieses Mittel wiederholt?

A. Ja, noch einmal.

F. Unverzüglich?

A. Nein, etwa drey Wochen darauf.

F. Auf dieselbe Art?

A. Ja.

F. Mit eben so viel Blutigeln?

A. Nein! ich glaube, es waren nur acht bis zehn.

F. Wie war die Wirkung?

A. Äußerst heftig.

F. Was nennen Sie so? Erklären Sie sich.

A. Ich hatte einen so ungeheuren Blutverlust, daß ich noch drey volle Tage darauf an häufigen Ohnmachten litt. Überdem nahm ich, auf Verordnung des Doctors, noch laue Fußbäder dabey.

F. Fand eine dritte Anwendung der Blutigel Statt?

A. Nein! der Doctor verlangte es zwar, allein meine Mutter gab es nicht zu.

F. Warum nicht?

A. Weil die Wirkung das zweite Mal so heftig gewesen war.

Neuntes Protocoll.

F. Erfüllte der Doctor seine Zusage, wegen Ihrer Lage das Nöthige zu besprechen?

A. Leider nicht.

F. Deutete er auch nicht durch irgend eine Äußerung darauf hin?

A. Nein! er äußerte blos ein einziges Mal, die Krämpfe schienen jetzt in den Leib getreten zu seyn.

F. Sahen Sie sich in dieser Zeit häufig?

A. Eben nicht.

F. Wo sahen Sie sich?

A. In den Versammlungen, oder wenn er mich zu besuchen kam.

F. Wie oft sahen Sie sich wohl in einer Woche?

A. Drey bis viermal.

F. Fieng er nie an von Ihrer Lage zu sprechen?

A. Nein.

F. Aber Sie selbst? — suchten Sie nie das Gespräch darauf zu bringen?

A. Nein! — ich hatte nicht das Herz dazu.

F. Wie?

A. Ein einziges Mal machte ich ihn auf das Zunehmen meines Leibes und meiner Brüste aufmerksam.

F. Und was sagte er?

A. Er behauptete, daß dies von keiner Wichtigkeit sey.

F. Also kam Ihr Verhältniß und die Zukunft nie zur Sprache?

A. Nein.

F. Waren Sie gleichgültig dabey?

A. Ach Gott nein! dieses Stillschweigen brachte mich zur Verzweiflung.

F. Wie, zur Verzweiflung?

A. Es erzeugte von Neuem den Gedanken an Selbstmord in mir.

F. Abermals?

A. Ich habe es gesagt.

F. Und wie dachten Sie sich umzubringen?

A. Ich wollte Quecksilber verschlucken.

F. Galt Ihnen dies für tödtlich?

A. Ich hatte es gehört.

F. Wie dachten Sie sich dergleichen zu verschaffen?

A. Durch den Doctor selbst.

F. Wie fiengen Sie dieses an?

A. Ich brauchte einen passenden Vorwand, es mir verschreiben zu lassen.

F. Was für ein Vorwand war das?

A. Ich gab vor, wir würden von Wanzen geplagt.

F. Wußten Sie, daß das Quecksilber ein Wanzengift ist?

A. Ja, ich hatte es gehört.

F. In welcher Form?

A. Als Salbe.

F. Und diese verschrieb Ihnen der Doctor?

A. Ja.

F. Und Sie ließen das Recept machen?

A. Ja.

F. Erhielten Sie viel von dieser Salbe?

A. Ohngefähr vier Loth.

F. Und Sie verschluckten diese Quantität?

A. Nein, ich hob das Ganze einstweilen auf.

F. Warum?

A. Weil es mir zu wenig schien.

F. Was hatten Sie für eine Absicht dabey?

A. Ich dachte mir noch mehr von dieser Salbe zu verschaffen.

F. Auf welche Art?

A. Abermals durch den Doctor selbst.

F. Wie bewerkstelligten Sie dies?

A. Ich gab vor, das erste Recept verloren zu haben, und er schrieb es mir ein zweites Mal auf.

F. Warum ließen Sie das erste nicht zum zweiten Male machen?

A. Um in der Apotheke kein Aufsehn zu erregen.

F. Also ward das zweite wahrscheinlich in einer andern Apotheke gemacht?

A. So war es. Ich erhielt abermals vier Loth.

F. Und Sie verschluckten diese Doppelquantität?

A. Ja, bis auf eine Kleinigkeit.

F. Und die Wirkung?

A. Sie war entsetzlich; ich fühlte einen wahren Höllenschmerz.

F. Suchten Sie Hülfe?

A. Der Doctor kam eben dazu.

F. Verordnete er Ihnen etwas?

A. Ja, augenblicklich.

F. Was war es?

A. Ein schmerzstillendes Mittel, worauf mir sogleich besser ward.

F. Ich vermuthe, Sie hatten ihm Alles entdeckt?

A. Allerdings.

F. Kam Ihr Verhältniß dabey zur Sprache?

A. Ja.

F. Wie äußerte er sich in dieser Hinsicht?

A. Er beschied mich zu einer geheimen Unterredung in sein Haus.

F. Fanden Sie sich dazu ein?

A. Ja, ich begab mich schon am folgenden Nachmittag zu ihm.

F. Wie erklärte er sich nun? — Wörtlich, wenn es Ihnen möglich ist?

A. O sehr gut; ich habe es mir zu tief eingeprägt: — „Ich glaube, mein Fräulein" —

sagte er Wort für Wort — „ich glaube, daß „Sie schwanger sind; allein ich muß bezweifeln, „daß ich der Urheber gewesen bin. Mein Grund „ist, weil ich mich gehörig vorgesehen habe, we„nigstens glaube ich es. Indessen will ich die „Möglichkeit nicht bestreiten, daß unsere Vereini„gung von Folgen gewesen seyn kann.“

F. Hielt er die Schwangerschaft für gewiß?

A. Er erklärte wenigstens, daß alle Anzeigen davon vorhanden seyen.

F. Äußerte er nichts über die Anordnung Ihrer Verhältnisse in der Zukunft?

A. Er versprach, für das Kind zu sorgen; allein mich zu heirathen sey eine Unmöglichkeit.

F. Was gab er für Gründe an?

A. Er habe am Sterbebette seiner ersten Frau sich selbst geschworen, nie zur zweiten Ehe zu schreiten.

F. Was erwiederten Sie darauf?

A. Ich gerieth in eine heftige Bewegung und sagte ihm in der höchsten Entrüstung, daß mir nun nichts übrig bliebe, als Alles meiner Mutter zu entdecken. Nie solle er mein Kind zu

sehen bekommen, nie auf dessen Erziehung den mindesten Einfluß haben.

F. Und wie benahm er sich dabey?

A. Er suchte mich auf alle Art zu beruhigen, sprach von möglichen Aussichten und drang mir endlich das Versprechen ab, das Geheimniß für's erste noch zu bewahren.

F. Und Sie?

A. Ich ließ mich endlich bewegen, bestand aber darauf, daß er mich nicht weiter besuchen sollte.

F. Und er?

A. Er sagte, es sey eine harte Bedingung, aber er achte meinen Befehl.

F. Sie trennten sich nun?

A. Er führte mich nach Hause.

F. Und Sie erlaubten es?

A. Ja, ich erlaubte es.

F. Aus welchen Gründen?

A. Er dauerte mich.

Zehntes Protocoll.

A. Sie nahmen also keine Besuche weiter von dem Doctor an?

A. Doch!

F. Wie so?

A. Leider bekam ich nach einigen Tagen meine Krämpfe wieder.

F. Und Sie ließen ihn holen?

A. Nein, ich nicht; aber meine Mutter.

F. Sie sahen und sprachen ihn also?

A. Ich konnte es nicht vermeiden.

F. Erwähnten Sie Ihres Verbotes gegen ihn?

A. Ich vermochte es nicht.

F. Warum nicht?

A. Er sah so bleich und zerstört aus, daß ich sogleich gerührt ward.

F. Ließen Sie ihm das merken?

A. Ja, ich konnte nicht anders.

F. Auf welche Art gaben Sie es ihm zu verstehen?

A. Ich reichte ihm die Hand und drückte sie ihm.

F. Was dachten Sie dabey?

A. Ich versprach mir selbst, Alles für ihn zu thun, was er wünschen könnte, und was ich nur im Stande wäre.

F. Ich vermuthe, Sie waren mit ihm allein?

A. Allerdings, meine Mutter war mit meiner Schwester in Gesellschaft.

F. Blieb der Doctor lange bey Ihnen?

A. Nein; eine kleine halbe Stunde ungefähr.

F. Nahmen Sie vielleicht Abrede, sich künftig wieder zu sehn?

A. Ja, es ward eine neue, geheime Zusammenkunft in seinem Hause festgesetzt.

F. Fand dieselbe Statt?

A. Ja.

F. Und wenn?

A. Acht Tage darauf, als ich mich wohl befand, und das Wetter besser geworden war.

F. Ich vermuthe, daß nunmehr von Ihrem Verhältnisse und Ihrer Zukunft ernsthaft die Rede war?

A. Allerdings.

F. Und in welcher Art?

A. Der Doctor gestand mir offen und fast weinend, daß, wenn die Sache ruchtbar würde, er Amt und Praxis verlieren, ja die Residenz sogar verlassen müsse.

F. Überzeugte er Sie?

A. Ich kann nicht läugnen, daß ich nur zu viel Wahres an der Sache fand.

F. Was ward in Ansehung Ihres Verhältnisses und Ihrer Zukunft festgesetzt?

A. Er gelobte mir bey Gott dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, so wie bey seiner Seligkeit, daß er mein Kind ordentlich erziehen und mich selbst, im Nothfalle, nach allen Kräften unterstützen wollte.

F. Verlangte er vielleicht eine Gegenangelobung von Ihnen?

A. Ja.

F. Und welche?

A. Ich mußte ihm auf gleiche Art geloben, ihn nie als Vater zu nennen.

F. Und Sie thaten dies?

A. Ja.

F. War das alles, was er von Ihnen verlangte?

A. Nein; er forderte noch ein anderes Versprechen von mir.

F. Welches?

A. Meine Schwangerschaft einstweilen noch geheim zu halten.

F. Nahmen Sie keine neue Verabredung wegen einer Zusammenkunft?

A. Ja, sobald die Mutter des Doctors abgereist seyn würde.

F. Ich vermuthe, daß Ihnen diese hinderlich war?

A. Allerdings; wir konnten uns nur verstohlen sehn.

F. Wann reiste dieselbe endlich ab?

A. Ohngefähr nach drey Wochen.

F. Und die verabredete Zusammenkunft hatte dann Statt?

A. Noch denselben Nachmittag.

F. Hatten Sie den Doctor unterdessen bey sich gesehn?

A. Verschiedene Mal, und gerade den Tag vorher, wo er mir von der bestimmten Abreise Nachricht gab.

F. Was fand nunmehr bey der obigen Zusammenkunft Statt?

A. Eine lange Unterredung über meine Schwangerschaft und die Mittel, dieselbe fortgesetzt zu verbergen.

F. Wie lange dauerte diese Unterredung?

A. Eine volle Stunde.

F. Wie benahm sich der Doctor gegen Sie?

A. Er war äußerst zärtlich; es schien, daß er besondern Gefallen an mir fand.

F. Woraus schlossen Sie das?

A. Aus Allem.

F. Was meinen Sie damit? Erklären Sie sich.

A. Ich will sagen, aus seinen Liebkosungen.

F. Waren diese ernsthafter Art?

A. Allerdings.

F. Wie diejenigen an dem verhängnißvollen — Februar?

A. Ganz so.

F. Ich vermuthe, der Doctor überredete Sie dazu?

A. Allerdings.

F. Mit welchen Gründen?

A. Unser Verhältniß — sagte er — berechtige uns dazu; überdem sey diese Vereinigung selbst meiner Gesundheit zuträglich.

F. Und Sie selbst? Wie sahen Sie die Sache an?

A. Ich glaubte ihm nicht entgegen seyn zu dürfen.

F. Warum?

A. Einmal, weil nun doch kein Zuwachs von Folgen zu befürchten war.

F. Und dann?

A. Weil es zugleich meiner Gesundheit zuträglich schien.

F. Endlich?

A. Um den Doctor, wo möglich, für immer an mich zu fesseln und meinem Kinde einen liebenden Vater zu erhalten.

F. Sie gaben also Ihre volle Einwilligung dazu?

A. Ja, vollkommen.

F. Ward diese Vereinigung wiederholt?

A. Allerdings.

F. Bey diesem ersten Besuche?

A. Ich erinnere mich nicht genau.

F. Bey den folgenden Besuchen?

A. Ja.

F. Bey allen Ihren geheimen Zusammenkünften?

A. Ja.

F. Also regelmäßig?

A. Ja, es ward eine Art zärtlicher Gewohnheit daraus.

F. Ich vermuthe, mit Ihrer Einwilligung?

A. Allerdings, mit meiner vollsten Einwilligung.

F. Sie fanden die Sache vielleicht angenehm?

A. Ich kann nicht sagen, daß sie mir zuwider war.

F. Ward endlich wegen Ihrer Niederkunft etwas Bestimmtes festgesetzt?

A. Ja.

F. Und was?

A. Ich sollte die letzten zwey Monate, unter dem Vorwande großer Schwäche, gar nicht aufstehen; dann kurz vor der Niederkunft verschwinden und in NN. * bey einer Hebamme gebären. Hier sollte ich acht bis zehn Tage bleiben und dann nach Hause zurückkehren. Mein Kind sollte einstweilen in NN. bleiben und eine Amme erhalten.

F. Nahmen Sie diesen Vorschlag an?

A. Nein.

F. Warum nicht?

A. Weil er mir mißfiel und überdem unausführbar war.

F. Machten Sie einen andern dagegen?

---

* Eine benachbarte Stadt.

A. Ja.

F. Und welchen?

A. Mich meiner Schwester anzuvertrauen, um zu Hause niederzukommen.

F. Was sagte der Doctor dazu?

A. Er stellte mir das Unthunliche und Gefährliche dieses Planes vor.

F. Überzeugte er Sie?

A. Vollkommen.

F. Sie gaben also diese Idee auf?

A. Ja, gänzlich.

F. Ward hierauf ein anderer Entschlüß gefaßt?

A. Ja.

F. Welcher?

A. Ich sollte mich einer unserer gemeinschaftlichen Freundinnen, der — — anvertrauen; doch des Doctors keiner Erwähnung thun.

Eilftes Protocoll.

F. Ich vermuthe, daß der obige Entschluß ausgeführt ward?

A. Allerdings.

F. Ohne daß des Doctors Erwähnung geschah?

A. Ja.

F. Sie deuteten durchaus nicht auf ihn hin?

A. Nein — nicht im Mindesten. Indessen fiel meine Freundin von selbst auf den Doctor. Eben so auch ihr Mann, wie ich später von ihr erfuhr.

F. Hatte diese Entdeckung Folgen?

A. Ja.

F. Und welche?

A. Der Mann meiner Freundin nahm sich der Sache an und drang so lange in den Doctor, bis dieser das Geschehene eingestand.

F. Wollen Sie damit sagen, daß er die Schwängerung und sich als Urheber anerkannte?

A. Vollkommen, ja.

F. Ward das Geheimniß nun auch Ihrer Mutter anvertraut?

A. Nein, noch nicht.

F. Aber sonst jemandem?

A. Ja.

F. Und wem?

A. Dem Beichtvater des Doctors. *

F. Warum diesem?

A. Damit er mit dem Doctor sprechen sollte.

F. Um ihm in das Gewissen zu reden?

A. Ja.

F. Ich vermuthe, wegen der Heirath?

A. Ja, allerdings wegen der Heirath.

F. Bewirkte der Beichtvater etwas bey dem Doctor?

A. Ja.

F. Und was?

---

* Beide Theile waren Protestanten. d. V.

A. Daß er abermals das Geschehene eingestand; es aber durch eine Heirath gut zu machen versprach. Zugleich ward auf den folgenden Tag eine Zusammenkunft zwischen dem Doctor und mir, in Gegenwart des Beichtvaters festgesetzt.

F. Hatte dieselbe Statt?

A. Ja, allerdings.

F. Und wo?

A. In dem Hause des Doctors selbst.

F. Was fiel dabey vor?

A. Der Doctor gab sich ein sehr empörendes Dementi.

F. Wie so?

A. In Ansehung des Geständnisses, das er dem Beichtvater gemacht hatte.

F. Erklären Sie sich.

A. Ich meine, was er in Ansehung unsrer Vereinigung eingestanden hatte.

F. Was war dieses gewesen?

A. Es betraf die Anzahl.

F. Erklären Sie sich.

A. Er hatte nur von einem einzigen Male gesprochen.

F. Und nun?

A. Jetzt räumte er das Gegentheil ein.

F. Was für eines Ausdruckes bediente er sich dabey?

A. Er brauchte die Worte häufig und öfters.

F. Und dies empörte Sie?

A. Die Angabe eigentlich nicht, aber der äußerst beleidigende Zusatz.

F. Was für ein Zusatz war das?

A. Er sagte, er hätte diese Vereinigungen nicht aus Liebe, sondern blos aus Mitleiden wiederholt. — Er hätte mich nur auf diese Art vom Selbstmorde abzuhalten gewußt.

F. Was sagten Sie dazu?

A. Ich weinte vor Zorn.

F. Und der Beichtvater? was erwiederte er darauf?

A. Er fuhr heftig auf, nannte den Doctor einen unwürdigen Lügner und sagte, er verdiene keine Theilnahme weiter.

F. Wie benahm sich der Doctor dabey?

A. Er war ganz erschrocken und lenkte demüthig wieder ein.

F. Also ward jetzt die Heirath richtig?

A. Bey weitem nicht.

F. Warum nicht?

A. Weil der Doctor bald sein Wort gab, und bald es wieder zurücknahm.

F. Ich vermuthe, die Unterredung war sehr schmerzhaft für Sie?

A. Ja wohl, und zwar so sehr, daß ich den Beichtvater aufzuhören bat.

F. Sie verließen nun den Doctor vermuthlich?

A. Ja, der Beichtvater gab ihm drey Tage Bedenkzeit und begleitete mich nach Hause.

F. Was fiel nun weiter vor?

A. Ich war in Verzweiflung, und dachte abermals an Selbstvernichtung.

F. Wie dachten Sie den Selbstmord auszuführen?

A. Ich wollte mich mit Opium vergiften und verschaffte mir, unter einem passenden Vorwande, Opiumtinktur.

F. Wie fiengen Sie dieses an?

A. Ich ließ sie mir vom Doctor verschreiben.

F. Unter welchem Vorwand?

A. Ich sagte, daß sie für meinen Vater sey.

F. Für Ihren Vater? Erklären Sie sich.

A. Er hat eine Kugel am Fuße sitzen, die ihm häufig große Schmerzen verursacht.

F. Verschrieb der Doctor dieses Recept?

A. Ja.

F. Sie fuhren also fort, ihn zu sehn?

A. Ja, er besuchte mich, wie vorher.

F. Ließen Sie das Recept machen?

A. Ja, zweimal, in zwey verschiedenen Apotheken.

F. Sie hatten also die doppelte Dosis?

A. Ja.

F. Wie viel zusammen?

A. Ungefähr vier Loth.

F. Uud Sie verschluckten diese vier Loth auf einmal?

A. Ja, auf einmal.

F. Welche Folgen spürten Sie davon?

A. Keine.

F. Sie hatten diese vier Loth Opiumtinktur auf einmal verschluckt?

A. Ja, auf einmal.

F. Auf welche Art?

A. Ich goß die Tinktur in eine Obertasse und trank sie.

F. Und Sie spürten nichts davon?

A. Nicht das Mindeste.

F. Sie befanden sich nicht unwohl auf die verschluckte Tinktur?

A. Nicht im Mindesten. Ich befand mich völlig wohl.

F. Wissen Sie gewiß, daß das, was Sie verschluckten, Opium war?

A. Ja, ich weiß es gewiß.

F. Wer hatte das Recept machen lassen?

A. Ich selbst.

F. In Person?

A. Ja, ich selbst in Person.

F. In beiden Apotheken?

A. Ja, alle beide Mal.

F. Da die Tinktur keine Wirkung hatte, was thaten Sie nun?

A. Ich entdeckte mich meiner Mutter.

Zwölftes Protocoll.

F. Wie nahm Ihre Frau Mutter dieses Geständniß auf?

A. Sie schien heftig erschrocken.

F. Sprach Sie mit Ihnen?

A. Sie sagte nichts, aber sie beugte sich über mich und küßte mich. — Ich fühlte ihre Thränen auf meine Wangen fließen und mußte mitweinen.

F. Welche Folgen hatte diese Entdeckung?

A. Es ward eine neue Unterhandlung mit dem Doctor eingeleitet.

F. Von Ihrer Frau Mutter selbst, und allein?

A. Ja, von meiner Mutter selbst, und allein.

F. Und was betraf diese Unterhandlung?

A. Natürlich die Heirath.

F, Willigte der Doctor ein?

A. Leider nicht. Er wollte sich blos zur Sorge für mein Unterkommen und zur Erziehung des Kindes verstehn.

F. Also zu keiner Heirath?

A. Durchaus nicht.

F. Wie nahm Ihre Frau Mutter diese Erklärung auf?

A. Sie brach die Unterhandlung ab und theilte die ganze Sache meinem Vater mit.

F. Äußerte Ihr Herr Vater Etwas gegen Sie?

A. Nein, nicht das Mindeste. Er schonte meiner, aber er war sehr betrübt; dies schmerzte mich mehr, als ich sagen kann.

F. Welche Maßregeln ergriff nun Ihr Herr Vater?

A. Er setzte sich mit dem Doctor und dessen Schwager in schriftliche Verbindung.

F. Es begann also eine neue Unterhandlung?

A. Ja.

F. Und was ward dadurch bewirkt?

A. Ein sehr glückliches Resultat, denn der Doctor gieng Alles ein.

F. Also die Heirath?

A, Ja, die Heirath. Auch hatte sofort die förmliche Verlobung Statt.

F. Sie sagen, die förmliche Verlobung?

A. Ja, in Gegenwart meiner Eltern, des Doctors Verwandten und seines Beichtvaters.

F. Ward ein Instrument aufgesetzt?

A. Ja, es ward eine förmliche Notariats-akte aufgesetzt.

F. Bekannte sich der Doctor darin als Schwängerer?

A. Allerdings.

F. Wer wechselte die Ringe?

A. Der Beichtvater.

F. Ward Etwas wegen der Trauung festgesetzt?

A. Allerdings.

F. Und was?

A. Sie sollte gleich nach meiner Niederkunft vor sich gehn. Indessen hatte ich eine traurige Entdeckung gemacht.

F. Was für eine?

A. Ich spürte keine Lebenszeichen des Kindes mehr. Auch bemerkte ich, daß mein Leib in der obern Gegend sehr abfiel und die Frucht sich nach unten zu senken schien.

F. Ich vermuthe, Sie theilten dies Alles dem Doctor mit?

A. Allerdings, und gerade am Abend der Verlobung selbst.

F. Was sagte er dazu?

A. Er befühlte mich und sagte, er glaube nicht, daß das Kind todt sey.

F. Die wievielste Woche Ihrer Schwangerschaft war dies?

A. Die zwey und zwanzigste.

F. Ward nun auch wegen des Ortes Ihrer Niederkunft Etwas festgesetzt?

A. Ja, es ward bestimmt, daß ich mit meiner Mutter und Schwester nach — reisen sollte, ohngefähr sechs Tagereisen von der Residenz.

F. Wenn reisten Sie endlich ab?

A. In der Mitte Augusts.

F. Wie war Ihr Befinden auf der Reise?

A. Nicht das beste.

F. Was wollen Sie damit sagen? Erklären Sie sich.

A. Ich hatte Fieberanfälle und leichte, zukkende Schmerzen im Unterleibe.

F. Bemerkten Sie noch Lebenszeichen des Kindes?

A. Nein, durchaus nicht.

F. Wenn kamen Sie in — an?

A. Am fünften Tage Abends.

F. Ich vermuthe, Sie reisten mit Extrapost?

A. Ja.

F. Blieben Sie in —

A. Nein, wir giengen noch weiter.

F. Befanden Sie sich besser?

A. Nein, im Gegentheil. Die Schmerzen nahmen immer zu; und plötzlich erfolgte die Niederkunft.

F. Wie, die Niederkunft?

A. Ja, in dem Augenblicke, als ich aus dem Wagen gehoben ward.

F. Also eine zu frühe Niederkunft?

A. Leider, ja.

F. Erinnern Sie sich der nähern Umstände?

A. Sehr unvollkommen, zum Theil gar nicht; doch hat mir meine Mutter nachher Alles erzählt.

F. Lebte das Kind?

A. Durchaus nicht. Es schien selbst, nach dem Geruche zu schließen, schon in Verwesung zu seyn.

F. War es eine männliche oder weibliche Frucht?

A. Es war eine unvollständig ausgebildete weibliche Frucht.

F. Hatten Sie starken Blutverlust?

A. Wie mir meine Mutter erzählt hat, war derselbe verhältnißmäßig nur gering.

F. Was geschah weiter mit Ihnen?

A. Wir fuhren langsam vollends bis — dort brachte ich über eine Woche im Bette zu. Hierauf reisten wir zu einem Verwandten, wo ich ohngefähr vierzehn Tage blieb. Endlich kehrten wir nach der Residenz zurück.

F. Was geschah mit der todten Frucht?

A. Sie ward in einer Schachtel, ganz im Stillen, vergraben.

F. Sahen Sie den Doctor nach Ihrer Zurückkunft?

A. Nein.

F. Warum nicht?

A. Weil er unser Haus mit keinem Schritte betrat.

F. Besuchten Sie ihn vielleicht?

A. Nein, ich hatte nicht das Herz dazu.

F. Wahrscheinlich schrieben Sie ihm also?

A. Ja.

F. Erhielten Sie Antwort?

A. Nein.

F. Schrieben Sie ihm wiederholt?

A. Ja.

F. Antwortete er niemals?

A. Er antwortete nie.

F. Nahm sich nicht vielleicht Ihr Herr Vater der Sache an?

A. Allerdings. Mein Vater begab sich dreimal zu ihm, traf ihn aber durchaus nicht an. Er schrieb ihm eben so vielmal, erhielt aber keine Antwort. Endlich schrieb er ein viertes Mal und fügte hinzu, daß er ihn im äußersten Falle zu verklagen gezwungen sey.

F. Was that der Doctor nun?

A. Er kam mit meinem Vater an einem dritten Orte zusammen und erklärte ihm rund heraus, daß er sich nicht mehr für gebunden halte, die Verlobungsakte als nichtig betrachte und mich nimmermehr heirathen würde.

F. Welche Maßregeln ergriff nun Ihr Vater?

A. Er denuncirte den Doctor, wie Ihnen bekannt ist.

F. Können Sie die erhaltenen Originalrecepte beibringen?

A. Ja, hier sind sie, ich habe sie in der Apotheke eingelöst. *

F. Glauben Sie dem Doctor alles Gesagte in das Gesicht bekräftigen zu können?

A. Ja, mit gutem Gewissen, Alles, ohne Unterschied.

F. Haben Sie sonst noch Etwas hinzufügen?

A. Nein, durchaus nicht.

F. Soll also zum Schlusse des Protocolls geschritten werden?

A. Wie es Ihnen gefällig ist.

— So vorgelesen u. s. w.

---

* Siehe die Anlage A.

Anlage A.

Recepte.

No. 1.

— Febr. 1819.

℞ Tart. stibiat. gr. ij.
Sulph. stib. aur. gr. jv.
Aqu. sambuc. ℥iij.
admisce
♁ Ipecacuanh. ℈j.
MDS. Wohlumgeschüttelt, alle 10 Minuten 1 Eßlöffel voll bis zur Wirkung.

F

No. 2.

— Februar 1819.

℞ Extr. Aloes aquosi ℈j.
Ol. Sabinae ℈ß.
Fell. taur. inspiss.
Sapon. venet. aa. ℨj.
Croc. orient. ℨß.
M. F. l. a. pilul. pond. gr. ij.
Consperg. pulv. Lycopod.
DS. Morgens und Abends 2 Stück zu nehmen.

No. 3.

— März 1819.

℞ Liqu. Ammon. anis. ℨiij.
Tinct. Croc. ℨß.
MDS. Alle Stunden 20 Tropfen unter Zuckerwasser zu nehmen.

No. 4.

— März 1819.

℞ Camph. gr. v.
Gumm. Mimos. ʒj.
Syrup. amygdal. ℥j.
Terend. m. c.
Aq. Chaerefol. ℥vj.
adde
Extr. thebaic. gr. ij.
DS. Alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll.

No. 5.

— Mai 1819.

℞ Tinct. Opii simpl. ℈j.
Liqu. Ammon. anis. ʒj.
Aqu. Flor. Aurant. ℥ß.
MDS. Alle 2 Stunden 25 Tropfen zu nehmen.

No. 6.

— Juni 1819.

℞ Acid. Sulphur. dilut. ℥ß.

— tartar. ℈ijß.

Syrup. Rub. id. ℥j.

Aqu. Meliss. ℥jv.

Sach. alb. ℥ij.

MDS. Alle halbe Stunden 1 Eßlöffel voll.

No. 7.

— Juli 1819.

℞ Tinct. Opii simpl. ℥ij.

DS. Zu 3 — 5 Tropfen beim Schmerz. — Für Herrn von —

No. 8.

— Juli 1819.

℞ Kali carbon. gr. vj.
Acid. tartar. gr. v.
Elaeosach. Citr. ℈ß.
M. f. pulv. disp. dos. tal. jv.
D. in chart. cerat. S.

Brausepulver, alle 3 Stunden 1 Stück.

No. 9.

℞ Kali carbon. acidul. gr. XV.
Sachar. alb. ℈ß.
M. disp. tal. dos. vj.

DS. Ein Pulver mit 1 Theelöffel voll Citronensaft zu nehmen.

II.

Ärztliche Gutachten.

Erstes Gutachten.

A.

Ich bin aktenmäßig unterrichtet worden:

1. daß am — Februar 1819 von Seiten des Fräuleins von — und dem Doctor — der erste Beyschlaf Statt gefunden haben soll;

2. daß vier Tage darauf der Eintritt der bisher regelmäßigen monatlichen Periode ausgeblieben ist;

3. daß sich zu gleicher Zeit große Übelkeiten und heftiges Erbrechen eingestellt haben, und dem Fräulein alle Eßlust vergangen ist;

4. daß der Doctor — ihr hierauf am — Februar ein Brechmittel, und zwey Tage später Pillen verschrieben hat;

5. daß die Patientin beide Mittel genau und vorschriftsmäßig, jedoch ohne Erfolg, gebraucht hat; daß dagegen das Erbrechen häufig und unwillkührlich, besonders während der magnetischen Kur, eingetreten ist;

6. daß die Patientin, um sich das Leben zu nehmen, Bläue * verschluckt und darauf ein Arzneimittel von dem Doctor — erhalten hat; und daß ihr ferner, zweimal hinter einander, 10 bis 12 Blutigel an die Lenden gesetzt worden sind;

7. daß die Fräulein endlich, von früher Jugend auf, an Beängstigungen und mit Geistesabwesenheit verbundenen, häufig wiederkehrenden Zufällen gelitten hat; daß insbesondere die Krämpfe seit dem Anfange der magnetischen Kur stärker geworden sind.

---

* Auch blaue Stärke, blaue Erde, Blaustein (in Süddeutschland.) u. s. w. genannt.

d. U.

B.

Hierauf wurden mir die Recepte No. 1 bis 9 vorgelegt * und eine Erklärung verlangt:

1. Ob überhaupt in diesen Recepten Medicamente verordnet worden sind, die unter den angegebenen Umständen und bey dem vorschriftsmäßigen Gebrauche, auf den Körper der Kranken und während ihrer Schwangerschaft nachtheilige Wirkungen haben konnten?

2. Ob insbesondere Medicamente verordnet wurden, die nothwendiger Weise den Abortus zur Folge haben mußten?

3. Ob das Brechmittel, die Pillen und das Ansetzen der Blutigel als solche Mittel anzusehen sind?

4. Ob diese Mittel, wenn sie den Abortus auch nicht allein und nothwendigerweise bewirken mußten; dennoch sehr leicht dazu mitwirken konnten?

---

* Es scheint, daß No. 7 (das für den Vater) nicht berücksichtigt ward.

d. V.

5. Ob daher wenigstens ein Mangel an Vorsicht in dem Verfahren zu erkennen sey, besonders wenn man annimmt, daß, wo nicht gänzliche Gewißheit, doch ziemliche Vermuthung einer Schwangerschaft vorhanden war?

C.

Nachdem ich nun Alles reiflich erwogen, auch die Zeit der frühen Niederkunft in gehörige Betrachtung gezogen habe, kann ich nicht anders erklären, als wie folgt:

1. Das Recept No. 1 ist ein ganz gewöhnliches, leichtes Brechmittel, das durchaus keinen Abortus veranlassen kann. Es würde selbst, bey einer erwiesenen Schwangerschaft, ohne die mindeste Besorgniß, gereicht werden können.

2. Das Recept No. 2 deutet in seiner ganzen Zusammensetzung blos auf die beabsichtigte Wiederherstellung der Menstruation hin. Die Dosis der verordneten bluttreibenden Mittel ist aber zur Bewirkung eines Abortus viel zu schwach. Wenn also auch der Doctor — die Schwangerschaft als möglich angenommen hätte, würde er dennoch,

sowohl No. 1 als 2, ohne Bedenken und ohne Besorgniß eines Abortus haben geben können.

3. Das Recept No. 3 enthält zwar in der Tinct. Croci auch ein bluttreibendes Mittel; allein es ist dasselbe auf eine Art verordnet, die nichts davon befürchten läßt. Es erscheint vielmehr als blos gelind beruhigendes und krampfstillendes Medicament.

4. Das Recept No. 4 ist für gleiche Wirkung berechnet; überdem befindet sich kein einziges bluttreibendes Mittel darin.

5. Das Recept No. 5 ist von gleicher Art.

6. Das Recept No. 6 ist von keiner besondern Bedeutung; indessen verdient bemerkt zu werden, daß es einige Schwefelsäure enthält, die einem etwa zu befürchtenden Blutverluste entgegen wirken kann.

7. Das Recept No. 8 * enthält ganz leichte Brausepulver, die, vorschriftsmäßig genommen,

* No. 7 blieb nämlich unbeachtet. d. V.

durchaus keine Wirkung auf die schwangere Gebärmutter haben können.

8. Das Recept No. 9 enthält zwar ein stärkeres Brausepulver, allein die Gabe ist auch nur auf eines bestimmt. Allein selbst mehrere davon genommen, würde es nicht als Abortiv=Mittel betrachtet werden können.

9. Was die wiederholte Ansetzung der Blutigel betrifft, so habe ich dieses Mittel mehrmals selbst angewendet, gerade, um einer ausgemachten Vollblütigkeit der Gebärmutter zu begegnen, die häufig die Ursache des Abortus ist. Indessen bin ich nicht im Stande, über die Absichten des Doctors — zu urtheilen, indem mir die gehörige Kenntniß von den damaligen Umständen der Patientin abgeht.

10. So weit ich jedoch die Sache zu übersehen vermag, glaube ich nicht, daß dem Doctor — die Absicht, einen Abortus zu bewirken, zugeschrieben werden kann, wenigstens geht dies nicht aus den Verordnungen hervor. Auch finde ich nicht, daß irgendwo ein unbedingter Mangel an Vorsicht zu erkennen ist. Der Abortus selbst endlich ist fast sechs Monate später erfolgt. Wenn

nun auch die Verordnungen an sich nicht so unschuldig gewesen wären, so könnte man dennoch den Abortus durchaus nicht als Folge derselben ansehn.

11. Was die Opiumtinktur betrifft, * so ist es baare Unmöglichkeit, daß sie die Fräulein in einer so ungeheuren Gabe ohne Nachtheil genommen haben kann. Nach der Vorschrift der Pharmacopie enthält nämlich eine Drachme der Tinct. Op. simpl. zehn Tropfen reines Opium. Folglich hätte die Fräulein, die vier Drachmen verschluckt haben will, vierzig Gran reines Opium genommen, und wie sie behauptet, ohne die mindeste Wirkung. Nun aber ist bekannt, wie furchtbar das Opium schon bey einer ungleich geringem Gabe zu wirken pflegt. Der augenblickliche Abortus, mit den schwersten Zufällen, würde also, selbst im glücklichsten Falle, ** unausbleiblich gewesen seyn. Die Angabe des

* Dies ist, wie aus Allem erhellet, das Recept No. 7.
d. V.

** Das heißt, selbst bey dem schnellen Wegbrechen des Opiums.
d. V.

Fräuleins ist daher als eine schlecht erfundene Erdichtung anzusehn.

(Unterschrift.)

Zweites Gutachten.

Nach Erkenntniß der Thatbestände, Einsicht der Recepte u. s. w. * scheint es mir, daß besonders folgende Punkte zu beachten sind:

1. Außer dem Brechmittel u. s. w. verordnete der Doctor — in dem zweiten Monate der Schwangerschaft — zehn bis zwölf Blutigel an die Lenden zu setzen, und dieses Mittel ward im Laufe von drey Wochen zweimal angewandt.

---

* Die Einleitung enthält in der Substanz dieselben Angaben, die man bereits in dem ersten Gutachten gelesen hat.

d. V.

2. Die Blutigel bewirkten bey der **zweiten** Ansetzung einen so heftigen Blutverlust, daß das Fräulein nach drey Tagen noch an heftigen, wiederkehrenden Ohnmachten litt. Auch sind die warmen Fußbäder, die sie dabey brauchte, nicht zu übersehn.

3. Das Fräulein will eine **halbe Unze** Opiumtinktur auf einmal, ohne die mindesten Folgen genommen haben, was durchaus unmöglich ist.

Was die von dem Doctor — verordneten Medicamente anlangt, so können sie nicht als eigentliche Abortivmittel betrachtet werden, selbst diejenigen nicht, denen sonst eine besondere Kraft auf die Bewegungen des Uterus zugeschrieben wird, weil die verordneten kleinen Gaben derselben durchaus wirkenslos seyn mußten.

Wie ferner diese Medicamente überhaupt auf den Krankheitszustand der Fräulein gewirkt haben mögen, bin ich außer Stande zu beurtheilen; indem mir dieser Zustand, so wie die Constitu-

tion, die Erregbarkeit u. s. w. der Patientin gänzlich unbekannt sind.

Eben so wenig vermag ich über die Zweckmäßigkeit oder Schädlichkeit der Blutigel ein Urtheil zu fällen, und zwar aus den eben geäußerten Gründen, zumal da Blutentziehungen bey Schwangern zur Erhaltung der Frucht nicht selten von Nutzen sind.

Dagegen aber wird folgende wichtige Frage entstehn:

„Wodurch ward der Doctor — bewogen, Mittel anzuwenden, die man wenigstens unter die höchst verdächtigen rechnen muß, und die kein vorsichtiger Arzt jungen Frauenzimmern bey einem erst einige Monate Statt habenden Ausbleiben der Periode verordnen wird, selbst dann nicht, wenn weder Vermuthung noch Ahnung einer Schwangerschaft vorhanden ist?“

Dies ist die Frage, deren Beantwortung der Doctor — um so weniger ablehnen kann, als er

von der ganzen Stadt eines beabsichtigten Abortus beschuldigt wird.

(Unterschrift.)

Drittes Gutachten.

Nach Herstellung des Thatbestandes, Einsicht der Recepte u. s. w. * finde auch ich, mit Beziehung auf obiges collegialisches Gutachten dieselbe Frage als punctum saliens.

„Wie kam der Doctor — dazu,
„unter diesen Umständen diese
„Mittel anzuwenden?“

Es ist bewiesen, daß Aloe, Ol. Sab., warme Fußbäder u. s w. Beförderungsmittel der Menstruation sind. Eben so klar liegt auch am

* Die Einleitung im Materiellen, wie man sie im ersten Gutachten gelesen hat.

d. B.

Tage, daß in dem gegebenen Falle diese Beförderung beabsichtigt ward.

Nun aber heißt in den ersten Monaten der Schwangerschaft Menstruation befördern nichts anders, als geradezu auf den Abortus hinarbeiten. Kein gewissenhafter, umsichtiger Arzt wird daher in diesem Zeitraume solche Mittel, wie die obigen, verordnen.

Vor allem werde also der Doctor — zur Beantwortung folgender Frage angehalten:

„Wie und aus welchen Gründen
„entschloß sich der Doctor —,
„Menstruation befördernde Mit-
„tel bey einer Person anzuwen-
„den, die von ihm selbst ge-
„schwängert worden war und die
„er, seinem Geständniß zu Fol-
„ge, auch für schwanger hielt?—
„Daß die Schwangerschaft nicht
„apodiktisch gewiß war, kann
„kein Entschuldigungsgrund seyn;
„indem schon die Möglichkeit
„derselben dergleichen Mittel
„ausschließt."

Überdem ist auf das Bestimmteste auszumitteln, an welchem Theile des Unterleibes die Blutigel eigentlich angesetzt worden sind? Ob am obern Theile und an den Lenden, oder am untern Theile und an den Genitalien. Jeder Arzt weiß nämlich, daß die Anwendung derselben an diesen Theilen das stärkste und sicherste Mittel zur Beförderung der Menstruation und des Abortus sind.

Und der Ausgang? — Antwort: Während Jedermann erwartete, dem Doctor — die Praxis gelegt zu sehn, ward mit Nichtbeachtung der zwey letzten Gutachten in Folge des ersten dahin entschieden, daß kein rechtlicher Grund zu einer Anklage gegen denselben vorhanden sey. — Hiermit war also die Sache einmal für allemal abgethan.

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fischer, Christian August,

Magnetismus und Immoralität ein merkwürdiger Beitrag zur geheimen Geschichte der medicinischen Praxis

Leipzig [u.a.] 1821

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.229
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11738206-4